

BESPRECHUNGEN

Philosophie

Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie, 4. erweiterte Aufl., Stuttgart 1955. (137 S.) W. Kohlhammer Verlag, Leinen DM 8,70.

In vierter erweiterter Auflage erscheint nun ein Buch des bekannten Philosophen Otto Friedrich Bollnow über die Existenzphilosophie. Unter diesem Namen begreift er vor allem die deutsche Existential- und Existenz-Philosophie, wie sie von Heidegger und Jaspers begründet worden ist und von Kierkegaard vorentworfen war. Bollnows Anliegen ist nicht, die einzelnen Philosophen in der Vielfalt ihrer Gedanken und ihren zum Teil recht bedeutsamen Wandlungen, sondern das Gemeinsame ihrer ursprünglichen Grundkonzeption ins Licht zu stellen. Es gelingt ihm dies vielleicht besser als manch anderen Autoren. Bereichert wird der Überblick durch einen Vergleich mit verwandten Ideen in der Dichtung Rainer Maria Rilkes.

Allerdings zeigt sich auch in der vorliegenden Studie wiederum die große Schwierigkeit, die recht eigenwilligen Meinungen der einzelnen Existenzphilosophen auch nur in den Grundbegriffen unter einen Hut zu bringen. Zählen wir einige auf. Existenz, Existenz und Welt, Transzendenz, Absolutes, Mitsein oder Mensch und Gemeinschaft oder Kommunikation. Es ist recht fraglich, ob das Trennende bei den einzelnen Autoren in diesen Grundbegriffen und Grundbezügen nicht oft größer ist als das Gemeinsame, z. B. im Existenzbegriff Kierkegaards und Heideggers oder im Transzendenzbegriff Jaspers' und Heideggers. Auch was Jaspers unter Mitsein versteht (Kommunikation), scheint uns auf einer anderen Ebene zu liegen, als was Heidegger meint. Sodann die Begriffe der Wiederholung und des unbedingten Einsatzes. Sie sind bei Heidegger von einem rein formalen Ethos durchdrungen, bei Kierkegaard dagegen von einem durch den Glauben getragenen und stets ein materiales Element einschließenden Ethos. Kierkegaard glaubt nicht nur, er glaubt an jemand, an etwas.

Doch, wo Bollnow den sachlichen Ertrag und die Grenzen der Existenz-Philosophie feststellt, sieht er dann die Unterschiede zwischen dem Dänen und Heidegger sehr wohl. Sehr wichtig ist Bollnows Kritik an der Existenz-Philosophie. Diese ist formalistisch in ihrem Existenzbegriff und ihrer Ethik. Sie entwertet die Welt, bietet in sich keinen Raum, weder für Natur noch Kultur, weder für äußere Geschichte noch für den „subjektiven Geist“, den inneren Reich-

tum der Seele. Was er bezüglich einer Weiterführung und Ergänzung der Existenz-Philosophie sagt, scheint uns, soweit der knappe Abriß ein Urteil erlaubt, zwar noch unzureichend, aber als Fortschritt über die existentialistische Dürre hinaus verheißungsvoll.
G. F. Klenk SJ

Glum, Friedrich: Philosophen im Spiegel und Zerrspiegel. Deutschlands Weg in den Nationalismus und Nationalsozialismus. (287 S.) München 1954, Isar Verlag. Ln. DM 15,—.

Wir haben nun schon so viele mehr oder weniger scharfsinnige Studien darüber erscheinen sehen, was zur deutschen Katastrophe, welche die Jahre 1933 bis 1945 umspannt, geführt habe. Ist das nicht schon ermüdend? Nun, abgesehen davon, daß dem deutschen Volke die Fehler und Versäumnisse, welche zum „bitteren Ende“ geführt haben, nicht oft und eindringlich genug vorgehalten werden können, handelt es sich bei vorliegendem Buche um eine Arbeit von besonderem Werte, weil sie die geistigen Voraussetzungen der verhängnisvollen Entwicklung aufzudecken bestrebt ist.

Wohin der Verfasser zielt, ergibt sich sogleich aus seiner dreifachen Fragestellung. 1. Wer hat den zweiten Weltkrieg verschuldet? 2. Wer ist dafür verantwortlich, daß Hitler und der Nationalsozialismus zur Macht gekommen sind? 3. Muß man nicht noch tiefer fragen: Wie kam es zu jenem geistigen, kulturellen und weltanschaulichen Klima, in dem die braune Pflanze erst gedeihen konnte? Und sind etwa im deutschen Wesen Anlagen vorhanden, bzw. gezüchtet worden, die erst für totalitäre nationalistiche Despotien anfällig machen?

Die erste Frage ist leicht beantwortet, wenn man den Ausbruch des Krieges als solchen ins Auge faßt. Wie es hingegen zur Ausweitung des Konfliktes, nämlich zum Kriege gegen Rußland kam, dürfte kaum jetzt schon so eindeutig klar sein, wie Glum meint. Hier stehen uns die Dokumente noch nicht hinreichend zur Verfügung. Die zweite Frage führt uns in die parteipolitischen Kämpfe der Weimarer Zeit und weiter in die kulturelle und politische Eigenart des zweiten, des preußisch-deutschen Reiches zurück. Die deutsche Jugendbewegung vor 1914 und die staatsphilosophischen und geschichtsphilosophischen Kämpfe um die Idee des Reiches werden ebenso untersucht wie die Geisteshaltung der einzelnen Parteien. Da aber das Schauspiel des konkreten Weltgeschehens zu einem guten Stück vom unsichtbaren Reich der Ideen her bestimmt wird, so führt uns der zweite Teil des Buches: „deutsche und westliche Philosophen“ in die letzten Hintergründe. Zwar sind weder Fichte noch Hegel noch Nietzsche „Nationalsozialisten“ gewesen — Hitler würde

sie wahrscheinlich beseitigt haben —, aber eine Anzahl ihrer Gedanken über Volk und Staat, Menschentum und Macht waren irreführend und mißverständlich. Es zeichnet sich im 19. Jahrhundert im deutschen Geiste vor allem ein wachsender „Solipsismus“ ab, der — welch Spiel der Geschichte! — seinen Anstoß hinwiederum in der zum Teil sehr berechtigten Abwehr der Französischen Revolution und ihrer Folgen hatte. Ein Ausdruck dieser Abwehr ist die Ablehnung nicht nur der Auswüchse, sondern der ganzen westlichen Staatslehre überhaupt. So geraten Fichte, Hegel und Nietzsche in Gegensatz zu John Locke, Jean Jacques Rousseau und Alexis de Tocqueville. Und dieser Gegensatz scheint zu einem Gegensatz deutsch-westlich schlechthin geworden zu sein.

Hier machen wir allerdings Vorbehalte. Wie Friedrich Meinecke gezeigt hat, war die deutsche Isolierung gegen Westen im 19. Jahrhundert keineswegs so groß, wie es bei Glum den Anschein hatte. Der deutsche Idealismus wurde zurückgedrängt durch den deutschen Historismus, dessen Vorläufer in England und Frankreich zu suchen sind (u. a. Rousseau). Das Bild ist also keineswegs so einfach, zumal Meinecke als das Wesen des Historismus den „Sinn für Individualität und Entwicklung“ bezeichnet. Es wäre wichtig und anregend, aufzuspüren, warum der deutsche Historismus sich nicht zu Gunsten von Recht und Freiheit der Persönlichkeit in Kultur und Politik geltend gemacht hat.

G. F. Klenk SJ

Kunst

Tietze-Conrat, E.: Andrea Mantegna. Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche. Vollständige Ausgabe. Köln 1956, Phaidon-Verlag. Gebunden DM 28,—.

Andrea Mantegna (1431—1506) stammt aus der Schule des Francesco Squarcione in Padua, wo sich venezianische und florentinische Einflüsse kreuzten. Seit 1457 steht er in Mantua im Dienste der Gonzagas, 1488—1489 hat er die Privatkapelle für Papst Innozenz VIII. im Belvedere des Vatikans ausgemalt. Die Fresken in der Ovetarikapelle der Eremitanikirche in Padua bringen das erste Mal eine Darstellung in konsequenter Untersicht und sind auf den Beschauer bezogen. Ähnliches gilt für die Ausmalung der Camera degli Sposi im Castel del Corte von Mantua. Dort finden wir das erste illusionistische Deckengemälde und sehen in der Darstellung der herzoglichen Familie das erste Gruppenporträt, das später in der niederländischen Malerei zu besonderer Wirksamkeit gelangen sollte. Diese wenigen Hinweise zeigen die Bedeutung Mantegnas als Bahnbrecher der Re-

naissance. Seine humanistischen Grundanliegen treten deutlich hervor. Wir haben uns wohl auch deshalb daran gewöhnt, ihn zu den besonders profanen Künstlern zu zählen. Wir denken dabei vielleicht an den toten Christus in der Brera von Mailand, der in einer für uns abstoßenden Perspektivität wiedergegeben ist. Seine Fußsohlen stehen dem Betrachter zunächst und der Körper verkürzt sich in einer Sicht, die dem erhabenen Motiv einer Grablegung wenig angemessen erscheint. Haben wir einmal von unserem eigenen Gefühl Abstand gewonnen, finden wir in der metallischen Statuarik seiner Gestalten Tragik und Klassik und eine tiefe Auffassung religiöser Werte. Vielleicht wird dieses Buch des Phaidon-Verlags mit dazu beitragen, daß wir Mantegna richtiger würdigen. Der Verfasser dieser ersten kritischen Gesamtausgabe diskutiert Leben und Werk Mantegnas mit wissenschaftlicher Sorgfalt, ohne seine Ausführungen zu überlasten. Die Bedeutung des vorliegenden Bandes erhellt auch daraus, daß ein Großteil der Werke Mantegnas zerstört ist. Noch im letzten Krieg hat ein Bombentreffer die Ovetarikapelle vernichtet. So wird das Buch zu einem Denkmal für den Künstler und besitzt bleibenden Wert.

H. Schade SJ

Baum, Julius: Zwölf deutsche Dome des Mittelalters. (71 S. mit 175 Aufnahmen von Helga Schmidt-Glaßner Zürich/Freiburg i. Br. 1955, Atlantis-Verlag. DM 29,50.)

Man vermißt unter diesen deutschen Domen den Urbau, die Pfalzkapelle zu Aachen. Der Verfasser mag ihn deshalb nicht in die Reihe aufgenommen haben, weil dieser Bau — ebenso wie das karolingische Imperium — nicht von deutscher Eigenart geprägt ist, sondern Gemeingut des Abendlandes darstellt. Erst in den ottonischen und sächsischen Domen beobachten wir das Werden des Nationalcharakters. J. Baum, der wie kaum jemand berufen ist, die Kunst des Mittelalters zu deuten, schreibt die Geschichte der Dome und der Plastik des Mittelalters gründlich, knapp und mit einem besonderen Gespür für das Wesentliche. Das deutsche Eigengut der mittelalterlichen Architektur und Bildnerkunst tritt deutlich hervor, ohne seine Verwandtschaft mit der Kunst der übrigen abendländischen Nationen zu verleugnen. Dabei erhält der Leser nicht nur einen Überblick über kunstgeschichtliche Epochen, sondern erfährt in Bau und Bild die Entwicklung des gesamten geistigen Lebens. Es sind vor allem die Kaiserdome am Rhein, die wir gemeinsam betrachten. Dazu kommen Bamberg, Naumburg, Magdeburg und Regensburg und einige Pfarrkirchen, wie Freiburg i. Br., Ulm und München. Sicher hätte man auch das Münster von Straßburg in